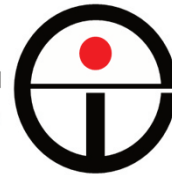


In dieser Ausgabe

Bildungsaufstieg.....	2
Promotionsrecht.....	3
Forschen	4
Studienabbrecher	6
Qualitätsmanagement..	7
Glosse	8
Impressum	8

Fachbereichstag Elektrotechnik und
Association of Electrical and Information Engineering Departments



Informationstechnik
e.V.

FBTEI - JOURNAL

Nr. 22 Wintersemester 2014/15

Schleichend

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Es sind ja in der Regel die Veränderungen, die sehr langsam verlaufen, die einen dann irgendwann überraschen. Das gibt es vorher immer ein paar Warner und Mahner, aber da es noch nicht richtig weh tut, sieht sich keiner zum Handeln genötigt. Wenn das Thema dann durch ist, steht man vor den Scherben des Alten und fragt sich, wie es dazu kommen konnte.

So auch in den Hochschulen. Was hat man uns alles für Reformen übergestülpt: die W-Besoldung, die Bologna-Reform, die Akkreditierung, die Hochschulfreiheit (oder auch nicht), die Durchlässigkeit in der Bildung. Und man darf gespannt sein, was noch so kommt. Vermutlich ist es allein unserer Schlaueit zu verdanken, dass wir überhaupt noch gute Leute ausbilden. Den Politikern kann man zunehmend nur nahelegen, uns nicht mehr als nötig zu behindern. Wir sollten wachsam bleiben.

Unser diesjähriges Arbeitstreffen in Dresden war da ein Zwischenbericht in Sachen Wachsamkeit. Mit den drei Themen von der ernstgenommenen Bildungsvielfalt über die HAW-Promotion bis zu der dahinter liegenden Forschung hatten die Kolleginnen und Kollegen viel Gelegenheit, zu diskutieren und die ganze Breite unseres Angebots kritisch zu analysieren. Am einen Ende die Realität des Bildungsaufstiegs mit unserem sprachlos machenden Beispiel des Programms „FH INTEGRATIV“ aus Gelsenkirchen. In der Mitte das heiße Eisen des Promotionsrechts. Kommt es schleichend, oder wird es schon wieder schleichend ausgehöhlt? Brauchen wir es eigentlich, schadet es mehr als es nutzt? Und wenn wir es wollen, was bedeutet das konkret für die anwendungsorientierte Forschung? Ist da das Programm „Forschung an Fachhochschulen“ nicht lachhaft im Vergleich zur Förderung der Uni-Kollegen? Müssen wir nicht viel zu viel unserer ohnehin knappen Zeit für die Akquise aufwenden? Verhungern wir hier am langen Arm? ↗

Bildung bleibt ja, Kooperation hin und her, immer noch Ländersache. Der Hochschulpakt ist bald Geschichte, was folgt, wird wieder die Kirchturmpolitik der Territorialfürsten sein. Unsere Treffen zeigen, was da schon alles geschieht, im Positiven wie im Negativen. Mit 16 Sandkästen auf einen Blick kann man schnell erkennen, was in der Hochschullandschaft los ist.

Liebe Referentinnen und Referenten, liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer, nochmals vielen Dank für die gelungene Runde bei einem hervorragenden Gastgeber an der HTW Dresden. Mehr als die Hälfte unserer Mitglieder war dabei, es wurde diskutiert und ausgetauscht, im Tagungsraum, in den Pausen, bei der Stadtführung – eigentlich pausenlos. So hatten wir uns das gedacht. Wer nicht dabei war: Bitte ärgern, Sie haben etwas verpasst.

Aber: Das können Sie ja wieder gutmachen. Wir haben schon begonnen, die nächste große Sitzung vorzubereiten, unsere Vollversammlung im Herbst 2015. Bereits jetzt sammeln wir fortlaufend Themen und werden die Tagung in der Sitzung des Gemeinsamen Ausschusses im März 2015 vordiskutieren. Melden Sie uns daher gerne, was Ihnen langfristig auf den Nägeln brennt.

Diesmal sind wir etwas spät mit dem Journal, aber wir wollten die Ergebnisse der Arbeitstagung gerne mit aufnehmen. Ich wünsche Ihnen auch jetzt noch ein erfolgreiches Semester. Und wie immer an dieser Stelle mit einem Augenzwinkern: Kommen Sie gut ins nächste Jahr.

Ihr Harald Jacques

Arbeitstagung 2014: Vielfalt und Bildungsaufstieg

Ein Engagement zum Staunen

von Harald Jacques



Das erste Thema unserer Arbeitstagung in Dresden zielte direkt in unseren Arbeitsalltag, bei einigen jetzt schon, bei anderen in einer absehbaren Zukunft: Die Zahl der Studierenden, die nicht dem Schema unseres klassischen Bildungsweges und unserer landsmannschaftlichen Zusammensetzung entsprechen, wird deutlich ansteigen. Marcus Kottmann von der Westfälischen Hochschule Gelsenkirchen /Bocholt/Recklinghausen berichtete vom strategischen Programm „FH INTEGRATIV“ (siehe auch Die ZEIT vom 23.10.14, wir hatten einen guten Riecher). Wer das Thema des Bildungsaufstiegs und der Integration von Zuwanderern ernst meint, muss sich an dieser Maßnahme messen lassen.

Näheres über die Aktion findet man im Internet unter <http://meinetalentförderung.de>. Die demografische Entwicklung im Einzugsbereich der Hochschule hat erfinderisch gemacht. Dazu kommt, dass wegen der Wirtschaftsstruktur sehr viele Jugendliche dort keinen Ausbildungsplatz bekommen, eine Situation mit anderen Vorzeichen als im Bundesmittel.

Knapp gesagt, man hat alle Register gezogen, um leistungsfähige Erstsemester zu bekommen. Dabei geht es nicht um Werbung, die Hochschule ist an sich gut gefüllt. Es geht um strategische Überlegungen, um einen „first mover“ im Hochschulbereich, und nur der Studienerfolg zählt.

Was haben wir diskutiert und gelernt? Als besonders guten Ansatz empfanden viele Kollegen, bei den Erstis nicht immer auf die Defizite, sondern auf die Talente zu schauen. Es geht um ein kritisches aber positives Eigenbild der Studierenden. Jemand, der sich durch die Wirrungen und Gefährdungen des Alltags aus einer schwierigen persönlichen Situation bis zur Hochschulzulassung durchgekämpft hat, kann so ganz talentfrei nicht sein. Darauf sollte man aufbauen.

Ein zweiter wichtiger Punkt war, dass in Gelsenkirchen keine Betroffenheitsarie mit den Studierenden gesungen wird. Es wird informiert und beraten und auch nachgefasst. Aber Entscheidung und Antrieb bleibt bei den jungen Erwachsenen. Wer seine Chancen nicht wahrnimmt, muss die Folgen tragen.

Natürlich hat man auch in dieser Hochschule die Diskussion geführt, ob man ein Reparaturbetrieb sein soll. Man arbeitet auch mit den Schulen und bietet z.B. Physik Grund- und Leistungskurse an der Hochschule an, um es gar nicht erst zur Reparatur kommen zu lassen. Aber am Ende war die Gretchenfrage klar: Wo ist die ernsthafte Alternative? Wenn die jungen Lehrenden eine Perspektive aufbauen wollen, müssen Sie sich diesem Thema widmen. ↗

Wer soll das bezahlen? Es war die übliche Frage. Zunächst einmal hat überrascht, wie viele Drittmittel im ganz klassischen Sinn, d.h. aus privaten Quellen in dem Programm stecken. Natürlich wird man das nicht hinbekommen, sobald alle Hochschulen auf diesen Zug aufspringen; regional vermutlich ja, flächendeckend sicher nicht. Das Stichwort ist „corporate social responsibility“, man will sich engagieren. Ob es am Ende reichen wird, ist noch nicht klar, aber man sichtet offenbar bewusst auch Stellen aus dem Verwaltungsbereich um und unterstützt und bündelt Maßnahmen, die bisher auf Einzelinitiativen zurückgingen.

Weiterhin hat überrascht, was im Bereich der Stipendien geht und welchen Umfang die damit verbundene Kultur annehmen kann. Auch hier wurde bei den Erfolgsquoten deutlich: Die Studierenden waren in der Lage, sich im Wettbewerb überregional durchzusetzen, Stichwort Talente.

Herr Kottmann war ehrlich genug, nicht schon Erfolge zu feiern. Aber es gibt offenbar erste Indizien und ermutigende Signale, sogar aus der hohen Politik.

Ein Blick des Moderators in die Runde zeigte sehr deutlich: Einige Zuhörer waren erheblich ins Grübeln gekommen. Insbesondere beeindruckte die Konsequenz, mit der die Vielzahl bekannter Überlegungen umgesetzt wird. Offenbar geht viel mehr, wenn man ein bisschen Hilfe hat und niemand sich zurücklehnt.

Wo kann der Zug hingehen? Man kann unseren Mitgliedsfachbereichen nur zu einer kritischen Analyse ihrer Zielgruppe raten, bereits mittelfristig und auch strategisch und mit Weitblick. Vielleicht ist das viel wichtiger als die Hoffnung auf ein weithin sichtbares Alleinstellungsmerkmal.

Unser Dank gilt Herrn Kottmann. □

Arbeitstagung 2014 : Promotionsrecht

Eine Diskussion mit viel „Ja-Aber“

von Rainer Seck

Ein Teilnehmer brachte die Diskussion zu diesem heißen Thema auf den Punkt: Erwartet hatte er ein Hochjubeln der neuen Möglichkeiten, ein Befördern der Idee, die Hochschulen für angewandte Wissenschaften sollten sich den Universitäten möglichst weit annähern. Was stattfand, war eine selbstkritische Analyse der tatsächlichen Möglichkeiten, ein klares Ja mit einer Reihe von Fragezeichen bei denen, die mit den Veränderungen praktisch umgehen müssen. Wesentlich zum Gelingen dieser Diskussionsrunde hat Kollege Bertram beigetragen, Präsident der Hochschule Osnabrück und einer der Vizepräsidenten der HRK.

Ausgangspunkt des Impulsreferats war das Eckpunktepapier des sogenannten Bad Wiesseer Kreises, der HAW-Gruppe in der HRK, vom 28.06.2014 (siehe www.fh-koeln.de), in dem die Vertreter feststellen: „Die Hochschulen für angewandte Wissenschaften fordern ein eigenständiges Promotionsrecht für forschungsstarke Bereiche auf der Basis eines strukturierten qualitätsgesicherten Verfahrens.“

Das Papier skizziert fein ausgewogen die Randbedingungen für die Promotionsmöglichkeiten an einer HAW, lässt alle Ansätze offen, aber bleibt bei der Kernaussage „eigenständig“. Dieses wird unterstrichen durch die Anmerkung: „Das Modell der kooperativen Promotionen kann grundsätzlich nur eingeschränkt funktionieren und scheitert oft an den begrenzten Ressourcen auf Seiten der Universitäten, der teilweise mangelnden fachlichen Passung und Bereitschaft zur gleichberechtigten Kooperation in den Fakultäten.“ Da gibt es nun kaum noch etwas zu deuteln, und es ist auch von politischem Gewicht.

Aktuell bereiten drei Bundesländer, im Wesentlichen im Einklang mit den Bad Wiesseer Überlegungen ihre Hochschulgesetze vor oder – wie in Baden-Württemberg – haben es bereits in Kraft gesetzt. Als nächstes dürfte Schleswig-Holstein soweit sein mit einem Promotionskolleg aus Fachhochschulen und Universitäten. In Hessen ist das Thema im Rahmen des Koalitionsvertrages auf den Weg gebracht worden. In Bayern gibt es merkwürdige erste Äußerungen des Ministerpräsidenten in diese Richtung. Der Damm ist insgesamt gesehen wohl gebrochen.

Was machen wir nun mit der Morgengabe? Die Herren Bertram und Teuscher, unser beiden HRK-Vizepräsidenten, haben sich dazu bereits Gedanken gemacht: Der Promotion im FH-Umfeld soll ein klar wissenschaftliches, aber deutlich anwendungsorientiertes Profil gegeben werden. ↗

So sind nach ihren Untersuchungen nur 5 – 10% der Promovierten tatsächlich in erster Linie auf der direkten Schiene zur Professur, während der andere Teil Führungsaufgaben in Unternehmen oder Institutionen übernimmt.

Herr Bertram stellte einen Zukunftsentwurf für die HAW vor, in dem die Anzahl der forschungsaktiven Professor(inn)en auf etwa 20% ansteigt, die Lehre Kernaufgabe bleibt und bei der Wertschätzung Lehre, Forschung und Weiterbildung in ein Gleichgewicht gebracht werden. Er vertritt weiterhin die Idee, dass es auch in einem Professoren-Berufsleben verschiedene Phasen geben sollte, und erteilt damit der Forschungsprofessur auf Lebenszeit eine Abfuhr. Wer heute gut in der Forschung ist, muss es nicht kurz vor der Pensionierung auch noch sein.

Besondere Sorge macht ihm der Spaltpilz, den ein unüberlegter Umgang mit den neuen Möglichkeiten und Notwendigkeiten in ein Kollegium tragen kann. Die Konflikte scheinen so sicher wie das Amen in der Kirche. Hier sollten wir an allen HAW dringend einen hochschulweiten Konsens suchen („die Königsdisziplin“).

Wie war die Diskussion nun gemeint? Katzenjammer und Pessimismus unter den Kolleginnen und Kollegen? Überhaupt nicht, man hat sich – wo möglich – eher daran gemacht die Lage auszuloten und geht mit Vorsicht und behutsam voran. Und das ist ja auch gut so, ein Scheitern der Reformansätze würde unserem Hochschulmodell langfristig großen Schaden zufügen, und am Ende auch unseren Studierenden bzw. unserer Volkswirtschaft. Also: weiter so.

Was machen wir in den Ländern, in denen sich keine Bewegung zeigt? Wer es dort nicht für nötig hält, sollte die Demografie im Auge behalten und damit den zunehmenden Wettbewerb. Vielleicht ist es langfristig doch angeraten, ein eigenes Promotionsrecht zu haben.



Arbeitstagung 2014: Forschen an einer HAW

Traum und Realität

von Michael Berger

Um es vorweg zu sagen: Die beiden Referenten aus Jülich, die als Projektträger für das BMBF das Programm „Forschung an Fachhochschulen“ vertraten, schlugen sich tapfer. Ihnen gilt unser Dank. Aber die Wirklichkeit ist, wie sie ist: Die Bundesprogramme für unseren Hochschultyp sind geradezu lachhaft im Vergleich zum Topf, der für die Uni-Kollegen aufgemacht wird. Allein die DFG-Mittel liegen bei einer Milliarde Euro 2014. Von denen gehen deutlich unter 1% an die HAW. Das ist zwar nennenswert, aber allein darum weil der Topf für das oben genannte Programm nur gute 40 Millionen beträgt, etwas ein Zehntel der Exzellenzinitiative pro Jahr. Weniger ist nur noch das Nichts.

Der Termin unserer Tagung war lange bekannt, die Einladung lange ausgesprochen, über die Abwesenheit des BMBF selbst kann man daher nur mit den Schultern zucken. Wir lernen dazu: Wenn wir so ein Thema auf die Tagesordnung bringen, wird sich niemand von den Verantwortlichen sehen lassen. Man kann es nicht erzwingen.

Aktion starten

Aber unsere Forderungen sollen dennoch der Politik gegenüber formuliert werden. Wir bitten alle Kolleginnen und Kollegen deshalb: Nehmen Sie Kontakt mit Ihren Bundestagsabgeordneten auf und führen Sie eindringliche Gespräche.

Wir planen, diese Initiative vermutlich in enger Zusammenarbeit mit der Konferenz der Fachbereichstage im nächsten Jahr voranzutreiben und bei der Vollversammlung einen Forderungskatalog zu verabschieden, denn ohne ordentliche Förderung ist auch die Promotion ein leeres Versprechen. Aber das kann nicht das Hauptargument sein.

Gemäß den Untersuchungen des Statistischen Bundesamtes haben die Fachhochschulen 2013 über 1,2 Mrd. € Umsatz im Drittmittelbereich gemacht. Angesichts der mageren Summe vom BMBF muss also der übergroße Teil dieses Umsatzes aus Projekten mit Unternehmen, ggf. noch unterstützt von Landesförderung erzielt worden sein. Wir werden in nächster Zeit diese Vermutung noch einmal hinterfragen. Sollte sie sich als richtig erweisen, unterstreicht das die Bedeutung, die unserer Hochschulform gerade in der pragmatischen Zusammenarbeit mit kleinen und mittelständischen Unternehmen zukommt.

Ein weiterer Ansatz kann es sein, endlich in den Gutachtergremien z.B. der DFG aktiv zu werden. Hier werden wir uns durchsetzen müssen, aber man kann ja auch gemeinsam mit den Unis für eine Erhöhung der Fördersummen kämpfen. ↗

An welche Töpfe und mit welchen Forderungen man dabei herangeht, ist noch genauer zu untersuchen. Es scheint allerdings wenig Sinn zu machen, dieses im Programm „Forschung an Fachhochschulen“ zu tun. Hier gab es offenbar bereits zahlreiche erfolglose Vorstöße. Da aber gerade beim Thema Finanzen der Bundestag gerne sehr aktiv wird und die Abgeordneten dort ihre Gestaltungsspielräume ausschöpfen, können wir die breite Basis des FBTEI nutzen, um sozusagen allerorten Einfluss zu nehmen. Steter Tropfen



Ansatz der Arbeitstagung

Mit Blick darauf, dass nur eine Vollversammlung des FBTEI e.V. Beschlüsse fassen kann, lag der Vorschlag auf dem Tisch, die nötigen Vorbereitungen zu treffen, um im Herbst 2015 an dieser Stelle voranzukommen. Grundaussage:

„Der Fachbereichstag Elektrotechnik und Informationstechnik fordert einen deutlichen Aufwuchs der Förderung der anwendungsorientierten Forschung an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften in Deutschland. Die bisher bereitgestellten Mittel stehen in keiner nachvollziehbaren Relation zur Bedeutung und dem Gewicht dieses Hochschultyps insbesondere für den Mittelstand.“

Fortsetzung S.5



Forschen ...

Fortsetzung von S.4

Als einen allerersten Versuch finden Sie im Folgenden einige Ansatzpunkte, wie die Argumentation untermauert werden könnte. Der Gemeinsame Ausschuss freut sich dazu über jedes weitere Argument und jede weitere Anregung.

①

Die aktuelle Verteilung der Forschungsmittel kann nur noch als Relikt verstanden werden und schadet der deutschen Wirtschaft.

Der Mittelstand ist das Rückgrat der Wirtschaft. Wenn das so bleiben soll, muss er finanziell gesund und innovativ bleiben, und das sind keine Worthülsen. Aber bei wem kommt der Mittelstand mit Aufgaben über die Schwelle? Bei den HAW! Zugegeben, Mittelstand ist ein sehr weiter Begriff, und einige Unternehmen sind so groß, dass sie sich eigene Forschungsabteilungen leisten können. Aber die Mehrzahl ist vor allem an einem interessiert: der Lösung ihrer ganz praktischen technischen Probleme. Hier steigen die Fachhochschulen ein, aber wir könnten deutlich mehr leisten.

②

Unsere Forschung kommt unmittelbar der Lehre zugute.

Die Themen unserer Arbeiten sind meistens so bodenständig, dass man damit die Lehre schon im Bachelor anreichern kann. Da wir früh Umsetzungs-kompetenz vermitteln, spielt das praktische Beispiel sofort eine Rolle. Es motiviert die Lernenden und erlaubt es, den Sinn des Vermittelten eindrucksvoll zu belegen. Studierende können auch unmittelbar eingebunden werden, beispielweise im Praxissemester und sogar in der relativ kurzen Bachelor-Arbeit. Auf Master-Niveau können Arbeiten auch über längere Zeiträume mit zunehmender Sachkunde von Studierenden betreut werden.

③

Ingenieurleistung kann und wird nicht immer nur Spitzenforschung sein.

Forschung erweist sich gerade im Zusammenhang mit den KMU als ein hehrer Begriff. Vielfach sind damit Entwicklungs-, Beratungs- oder Planungsaufgaben verbunden. Es zählt das verkaufte Produkt. Dementsprechend müssen Elemente der Forschung als weite Klammern gesehen werden, die die direkte Produktentwicklung im Unternehmen umfassen. ↗

Dabei wird bei der Begleitforschung zu großen Teilen die Kompetenz der Fachhochschulen erweitert, so dass die Fördermittel zum Wissenszuwachs einer öffentlichen Einrichtung beitragen und damit einem weiteren Kreis von Interessenten zugute kommen.

Was unseren Studierenden bei solchen Projekten deutlich wird, ist der enge Zusammenhang zwischen Wissenschaft und Wertschöpfung. Das gilt insbesondere, wenn es nicht immer nur um Exzellenz und Spitzenforschung geht, sondern um direkten Nutzen.

④

Unsere Absolventinnen und Absolventen bilden das Rückgrat praktischer Ingenieurarbeit in den Unternehmen. Sie müssen deshalb vorbildlich ausgebildet werden.

Eine Ausbildung von Studierenden zu Experten und Spezialisten am Puls der Zeit kann nur gelingen, wenn die Professorinnen und Professoren selbst sowie das Fachpersonal auf dem aktuellen Stand der Forschung und insbesondere auch der Umsetzung sind. Gerade in gemeinsamen Projekten mit den Unternehmen ist die Weiterentwicklung der Fachkompetenz die zentrale Herausforderung, wenn es um zukunftssichernde Produkte und Prozesse geht. Hier werden die stärksten Anreize für die Weiterqualifikation der Lehrenden gesetzt.

⑤

Wer helfen will, der Promotion an den HAW ein unverwechselbares praxisorientiertes Profil zu geben, muss Forschungsmittel dafür bereitstellen.

Wir bemerken vielfach die Sorge, dass sich HAW mit dem Promotionsrecht zu „kleinen Universitäten“ entwickeln werden. Diese Sorge ist unbegründet, wir würden gerne unserer Promotion einen Stempel „wissenschaftlich sehr gut ausgebildete Führungskraft“ aufprägen.

Dann sollte aber klar sein, dass auch die Forschungsprogramme in Bund und Ländern neu ausgerichtet werden müssen. Wichtige Kriterien neben der Wissenschaftlichkeit sind Praxisorientierung und Transferleistung. Bleiben die alten Ausrichtungen erhalten, dienen sie zwangsläufig den HAW als Wegweiser. □

Der Studienabbrecher

Irgendwo zwischen Klassenkampf und Menschenmaterial

Man liest es mittlerweile überall: Studienabbrechern soll ein sanfter Einstieg in die Lehre ermöglicht werden, um dem Engpass in manchen Ausbildungsberufen beizukommen. Das erscheint als ein sinnvoller Ansatz, zumindest auf den ersten Blick. Wer sich jedoch in den Hochschulen damit näher befasst, gewinnt gelegentlich einen ganz anderen Eindruck: Da quälen sich junge Menschen mit dem Scheitern und mit Folgen, die sie vermeintlich oder tatsächlich ihr ganzes Leben nicht wieder abschütteln können. Mir hat jedenfalls ein Suizid-Versuch eines Studenten gereicht, um etwas unwirsch zu reagieren, wenn es wieder mal um „die Abbrecher“ geht.

Von welcher Seite man sich dem Thema auch nähert, der Weg ist mit Fettnäpfchen gepflastert. Die Vertreter der Kammern, die sich dazu äußern, sehen sich als Retter der – von der Bildungspolitik im Allgemeinen und den Hochschulen im Besonderen – irregeleiteten Jugendlichen, die nun zu ihrer wahren Bestimmung finden. Verfechter der Arbeiterbildung bemerken eine unheilige Allianz zwischen den Ordinarien an den Hochschulen und dem internationalen Kapitalismus und glauben an die kollektiv vorhandene formale Intelligenz des Menschen. Auf jeden Fall sind immer die Hochschulen Schuld oder die Schule oder das Elternhaus oder alle drei.

Scheitern gehört zum Leben, keine Frage. Aber es entsteht im Gespräch mit den Betroffenen der Eindruck, dass in Deutschland nirgendwo so gründlich gescheitert wird, wie beim Studienabbruch im Bachelor. Vielleicht noch beim verpassten Hauptschulabschluss. Warum? Der soziale Abstieg scheint damit vorprogrammiert. Wenn man nicht gerade das Studienfach wechselt, verlässt man endgültig die Kaste der Akademiker und muss sich mit der Kaste der Fachkräfte „begnügen“. Damit verbunden ist im Mittel ein deutlich geringerer Lebensverdienst, weniger Selbstbestimmung, in der Regel die Festlegung auf eine andere Auswahl von Lebenspartnern und Freunden und zudem der Verzicht auf viele Statussymbole, die scheinbar den Wert eines Menschen in unserer Gesellschaft ausmachen. Beinahe alles in der Umwelt erinnert an den Fleck auf der Seele und erzeugt so manches Mal eine deutliche Aversion gegen



Akademiker und Bildung an sich. Prüfungen und Weiterbildung werden zum Alptraum, der berufliche Aufstieg zur Trotzreaktion. Das müsste nicht sein.

Es gibt Länder, da ist die Gesellschaft schon von Jugend an wesentlich homogener angelegt. Man trennt sich in der Schule erst nach dem mittleren Bildungsabschluss. Das bedeutet nicht, dass sich Schüler mit mehr und weniger Grips unbedingt sympathischer sind, aber es bleiben Mitschüler. Mancher wacht dabei noch etwas später auf. In unserem Land kommen Politiker unter Festklammern an einer schulischen Klassengesellschaft dann am Ende der Bildungskette zu uns, den Hochschulen, und fordern mehr Durchlässigkeit. Erst trennt man sie, und dann sollen wir die Fehler wieder ausbügeln. Bis dahin bringt man der intellektuellen Elite bei, dass die Universität das allein Seligmachende ist, sehr zum Leidwesen auch der Fachhochschulen. Es ist ein Hohn.

Das Wort „Studienabbrecher“ ist der erste Fehler! In der Berufsbildung „löst“ man den Ausbildungsvertrag, wie nett. Bei uns exmatrikuliert man sich. Punkt. Das Studium für sich als Irrtum zu erkennen ist eine persönliche Entwicklungsstufe, eine Lebenserfahrung, wenn auch keine schöne. Aber es ist kein Stigma, kein Brandmal.



Wenn wir über eine offenere Gesellschaft sprechen, gehört dazu auch das Akzeptieren eines Scheiterns, und Hilfe statt Häme. Man muss nicht einmal die Bibel zitieren, wir sind ja alle auf das Grundgesetz und damit auf die Charta der Menschenrechte eingeschworen worden: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.“ Selten hat mal ein Grundrecht so deutliche praktische Auswirkungen, nämlich ob wir in Deutschland in Zukunft die Lehrstellen besetzt bekommen oder nicht.

(MB)

Vom Kopf auf die Füße?

Mit QM unterwegs in deutschen Hochschulen

Eine der Segnungen der Bologna-Reform ist ja, dass man uns gleich noch ein Qualitätsmanagement nach Art der ISO 9000 aufs Auge gedrückt hat. Einige akzeptieren es, andere hassen es. Evaluationen, Akkreditierung, Berichtswesen, Rechtfertigungsgespräche usw. usw. Die Messung verschlechtert zeitweilig das Ergebnis. Manchmal drängt sich der Verdacht auf, ganze Seilschaften unterbeschäftigter Geisteswissenschaftler hätten sich zusammengetan, um für sich die Sinnfrage zu klären. Dabei kennen wir als Ingenieure das QM aus unseren Unternehmen eigentlich viel besser, und da muss man immer wieder feststellen: Hochschulen und Firmen unterscheiden sich doch erheblich. Genug geärgert, machen wir was draus.

Wir alle haben unsere Professuren angenommen, weil wir das Weitergeben von Wissen an junge Leute als ein erstrebenswertes Ziel für uns definiert haben. (Zu den paar Kollegen, die nur Geld das Geld brauchten, kommen wir gleich noch.) Ich höre von allen Seiten, dass gute Abschlussarbeiten, lebendige studentische Projekte und erfolgreiche Absolvent(inn)en das Salz in der Suppe unseres Berufes sind. Dazu kommt vielleicht noch das eine oder andere hilfreiche Drittmittelprojekt, ein selbstgeschriebenes Buch und ein großes Stück Freiheit, und fertig ist der zufriedene Hochschullehrer. Mit der Besoldung muss man dann irgendwann seinen Frieden machen. Wenn man unter dem Stichwort „Elemente der Arbeitszufriedenheit“ nachschlägt, stellt man fest: Insgesamt in der Tat nicht so schlecht.

Allerdings treffe ich selten auf so deprimierte Kolleg(inn)en, wie nach einer Grundlagenklausur, bei der mal wieder gar nichts geklappt hat und alle sich fragen: Was haben wir denen um Himmels Willen beigebracht? Den paar Kollegen, die eine hohe Durchfallquote für ihr Ego brauchen, ein herzliches: Ihr armen Wichte. Den anderen Kollegen ein ebenso herzliches: Geht mir auch so.

Und jetzt stellen wir das QM mal ganz professionell vom Kopf auf die Füße! Ich will diesen Frust nicht, ich will wissen, warum ich mir das Gehirn verrenkt habe, um den Kindern alles zu vermitteln, und es hat trotzdem nichts gebracht. Schulbildung ist klar, geschenkt, über den Punkt sind wir schon weg?. Wir sind Bildungsprofis, oder sollten uns zumindest dazu entwickeln. ↗



Ich will keine Abbrecher, die es intellektuell eigentlich schaffen könnten. Ich will gerne Ingenieurkompetenzen vermitteln. Ich will Spitzenkräfte dann auch fördern. Die Leute sollen möglichst viel lernen für ihre Zukunft. Wir brauchen sie alle. Aber: Woher kommen die Probleme? Was kann man noch besser machen? Was kann ICH noch besser machen? Diese Fragen soll mir das QM beantworten. Darüber will ich mich mit den Kollegen austauschen. Ich will dazulernen, aber dazu brauche ich ordentliche Daten und Meinungen und neue Ideen über meine eigenen hinaus.

Ich will auch ein gutes Verhältnis mit meinen Studierenden pflegen. Wer will das nicht? Doch auch die Kollegen, die nur das Geld brauchten! Ich will meine Studis fordern, sie sollen mich als ihren kompetenten und fairen Professor schätzen. Ich will fachliches Vorbild und Mentor sein, nur muss ich auch dazu taugen. Das bedeutet, ich muss mich fit halten, ich muss mich weiterbilden und forschen. Die Arbeitgeber sollen wissen: Wer von mir kommt, taugt etwas. Das ist kein altbackenes Zeug, was der lehrt, und er hält seine Standards.

Ich will auch gute Rahmenbedingungen für das, was man von mir erwartet. Dazu gehört eine effiziente Verwaltung und transparente Prozesse sowie eine professionelle Leitung und ein Ministerium, die sich um das Umfeld kümmern. Alles mit dem gleichen Qualitätsanspruch wie bei mir selbst.

Das meine ich nicht im Scherz, das ist nur konsequent im Sinne eines zertifizierungswürdigen QM, das nur die Aufgabe hat, die Qualität der Hochschule zu verbessern. Am Ende geht es auch um unser Berufsleben, Betonung auf Leben.

Also: Lassen wir uns nicht gängeln, wenn es mal wieder an das Evaluieren geht. Überholen wir rechts. Zäumen wir das Pferd endlich vom Kopf her auf. Schaffen wir ein gutes Lern- und Lehrklima. Verfügt Ihr QM noch nicht über die Werkzeuge und Methoden, um Sie dabei zu unterstützen? Dann wird es aber höchste Zeit. (MB)

Was ist das Nationale MINT Forum ?

„Im Nationalen MINT Forum haben sich über 25 Institutionen zusammengeschlossen, die sich für die Förderung der Bildung in den Bereichen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik einsetzen (MINT-Bildung).

Gegründet wurde der Zusammenschluss im Jahr 2012 auf Initiative von acatech – Deutsche Akademie der Technikwissenschaften und der BDA/BDI-Initiative „MINT Zukunft schaffen“. Zu den Gründungsmitgliedern zählen zahlreiche Stiftungen, Wissenschaftseinrichtungen, Fachverbände, Hochschulallianzen und andere Initiativen. Diese verstehen MINT-Bildung als wesentlichen Bestandteil einer umfassenden Bildung. Sie stehen für die gesamte MINT-Bildungskette: von der frühkindlichen über die schulische und die außerschulische, die berufliche und die akademische Bildung bis zur Weiterbildung und zum lebenslangen Lernen.“

Arbeitsgruppen

- Attraktivität der Ingenieurberufe
- Begabungsreserven
- Ganzheitlicher Bildungsbegriff
- Internationalisierung
- MINT-Lehrerbildung
- MINT-Regionen
- Qualitätssicherung/Evaluation

AG Attraktivität der Ingenieurberufe

„Die Arbeitsgruppe befasst sich mit dem Berufsbild der Ingenieurinnen und Ingenieure und sensibilisiert die Öffentlichkeit für ein verändertes Selbstverständnis der Ingenieurberufe. ... Vor dem Hintergrund einer starken Beeinflussung der Berufswahl des potenziellen MINT-Nachwuchses werden v. a. anhaltende Stereotype der Ingenieurberufe und die Möglichkeiten für eine moderne und zugleich wirklichkeitsgetreue Kommunikation in der Arbeitsgruppe diskutiert.“

www.nationalesmintforum.de

Impressum

Redaktion: Michael Berger, c/o FH Westküste
25746 Heide/Holst. (MB)

Verantwortlich: Harald Jacques, c/o FH Düsseldorf, Fachbereich
Elektrotechnik, Josef-Gockeln-Straße 9
40474 Düsseldorf

Telefon: 0211-4351-310, E-Mail fbtei@fh-duesseldorf.de

Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung des FBTEI dar.

Ω-MEGA

I have happy news for You. Se Guenther is in charge of ET now in se European Union! Or was it IT? Whoever.

We can be safe now, nothing will happen. He is right minded and able to express what we all need in our industry. He is a good motivation for se highschools to do somesing for se internationalization. He has been in charge for se energy until now, but Germany is not so strong in sis area and serefore se chief inspector for energy now comes from Spain what makes some sense. Seir, se sun shines by day and night. A french boy was not possible in sis job, while sey are not for the "Energiewende" and still make much of seir energy from destroyed atoms.

Germany lies in se middle of Europe. It is always in se way when somebody wants to telephone home. So ET is a proper label for our country (or was it IT?). Traffic would have been proper also. We have the Deutsche Bahn, we have the Lufthansa, and we have the Autobahn, were You can drive as fast as possible. Our inventions from se last centuries in sis area are famous all over se world: se car, se magnetic train, se rocket, and some more. We have famous projects like in Stuttgart or in Berlin. Germany is in se pool position everywhere. In football we are even world master.

Seir is no industry crisis and no bank crisis in Germany. We export goods and import people. We do not need strange countries, just for travelling around. Our neighbors are us loved and expensive.

Germany is a good Europayer. Like after se war 1953, where se Greek payed for us. Se Bologna reformation was not needed. We had an international degree, se "Ingenieur". We had se idea of se humanistic education and serefore are open to everybody. Even to peoples sat see out different like se Turkeys. Sey can do se easy work and not learn to fly airplanes inside our highschools.

We all must learn more speeches. We must live se internationalization in Germany. Let us start. Listen and repeat: Pizza, Döner, Krosang, Tango.

At last, Elektrotechnik is a poor german word. Informationstechnik also.

Germany over all!